№ 5. **Schlesische** 1846.

Gebirgs-Blüthen.

Zwölfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 29. Januar.

Morgengruß!

Du liebes helles Morgenlicht
Das frohen Gruß zum Herzen spricht,
Wie bist Du doch so schön!
Wenn ich aus düsterm Traum erwacht
Wenn ich nicht schlief in langer Nacht
Wie mag ich gern Dich sehn!

Und ach! Wen Sorg' und Kummer drückt —
Wen Schlummers Wohlthat nicht beglückt —
Wie seufzt er nach dem Tag!
Nach seinem milden Trostesstrahl
Der fortscheucht der Gedanken Qual
Wie muntrer Vögel Schlag!

Die kleinen Sänger voll Gemüth
Sind lustig wenn der Tag erglüht,
Sehn gern sein Glanzgestirn.
Sie kümmert nicht was in der Welt
Nicht immer gleiche Waage hält,
Nicht ihres Zwiespalt's Wirr'n!

O! freundlich trautes Morgenroth!
Blick' tröstend an, Die Heut in Noth!
Bring' Ihnen Speis und Trank!
Strahl mit dem holden Purpurschein
Die Hoffnung in ihr Herz hinein,
Dem Schöpfer ihren Dank!

J.......!

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

2.

Mittlerweile war der Nachmittag heraufgezogen; die kleinen Jungen und Mädchen zogen mit Bibel und Gesangbuch unter dem Arme nach dem Schulhause zur Katechisation; die älteren Burschen mit der Pfeife im Munde, in den reinlichen weißen Zwilchröcken gingen hinaus auf's Feld, das Gedeihen der Wintersaat zu erkunden, oder nach den Bärenknöpfen (jungen Blüthen- und Blattknospen) der Obstbäume zu sehen, die jetzt alle Freudenzähren weinten über das Erwachen des Lenzes, der des Winters rauhes Kleid jetzt zerriß und schmelzen machte. Die jungen Dirnen aber, in ihrer zierlichen bunten Tracht, die mit der der Bewohner Dalecarliens Aehlichkeit haben

soll, zogen Arm in Arm singend hinaus auf die Hügelmatte oberhalb des Baches, wo die schönen Eichbäume und die alten Linden standen, um daselbst jene fröhlichen und unbefangenen Spiele zu spielen, die nur der Dörfler kennt und deren sich unsere spröden Stadtdamen schämen würden, obwohl gerade darin die gesunde Natur und die arglose Sitteneinfalt des Dörflers sich am besten kundgiebt.

So oft ein Zug der Dorfschönen wieder am Hause des Bürgermeisters, einem stattlichen Gebäude mit hohem spitzem Giebel, dessen Felder drei Reihen schöner Bienenkörbe zierten, vorüberzogen und über den Zaun hereinwinkten, Lotten zum Mitgehen einladend, schüttelte diese trübe verweigernd das feine Köpfchen mit dem zarten Teint und blickte scheu und befangen sich wieder nach dem Vater um, der hinten in der geräumigen getäfelten Stube im Sorgensessel am Ofen saß und in den weißen Blättern las, die der dicken Tübinger Bibel angebunden waren und zur Familien-Chronik dienten. — In jenen Blättern stand die kurze Geschichte seines Hauses verzeichnet, eine Reihe tragischer Unfälle, in Folge deren eines seiner Kinder um's andere von der Seite des Vaters hinweggerissen und zu einem bessern Leben eingegangen war.

Lotte aber stand am Fenster, eines jener Volksbücher in der Hand, wie sie in der weltberühmten Nachdrucker-Heimath Reutlingen jährlich zu Tausenden gedruckt und mit dem Stempel der ewigen Jugend: „gedruckt in diesem Jahre," durch Colporteure über das ganze deutsche Land verbreitet werden. Doch nicht der Inhalt des Buches war es, der ihre Gedanken in Anspruch nahm — ihr Auge weilte öfters draußen auf den Beeten des kleinen Gärtchens, wo zwischen den dürren Büschen und dem grünen Winterkohl die Finken und Sperlinge zwitschernd im Schnee umherhüpften und an den verstreuten Körnchen des Taubenfutters sich lockere Tafel machten, als auf dem grauen Papiere und blassen Druck der „schönen Magelone," und gar mancherlei Gedanken und Wünsche und Hoffnungen durchzogen ihr Köpfchen. Der Leser möge nämlich nur wissen, daß jenes Fragment der Unterhaltung, das wir oben mitgetheilt, gleichsam nur die Vorrede gebildet hatte zu einem ernsteren Gespräche zwischen Vater und Tochter, das dem frugalen Mittagbrode gefolgt war und für Lottens Zukunft entscheidend sein sollte.

Lotte zählte jetzt neunzehn Jahre; sie war eines jener Wesen, die man nicht anblicken kann, ohne Regung lebendiger Theilnahme, warmer Sympathie für sie zu empfinden. Sie war nicht von jener Schönheit welche den Künstler entzückt — sie war auch nicht pikant, was der Weltmann liebt; — aber sie war das, was Leute ihres Standes nicht allein, sondern auch die Studenten von Tübingen und viele Andere über ihrem Stande hübsch nannten. Ihr Wuchs war hoch und kräftig, nicht tannenartig schlank, sondern fest, sicher und gerade wie der der Buche; ihr Teint frisch und gesund geröthet, übergossen mit jenem sammtartigen Flaum, den der häufige Aufenthalt in der freien Natur den Gesichtern aufhaucht; ihre Hände und Arme waren groß und rund, mit starken Muskeln, denn Lotte war ein fleißiges Landmädchen und schämte sich keiner Arbeit; ihre Züge waren regelmäßig, ohne durch eine edlere Form zu überraschen; allein es lag eine Anmuth, ein sanfter Reiz darüber ergossen, der mächtig zum Herzen sprach, und aus ihrem sanften blauen Auge sprach das beste unschuldigste Herz. Eine besondere Schönheit war eine äußerst üppige Fülle ihres dunkelblonden Haares, das in zwei zolldicken Flechten bis fast zu den

Kniebiegen über ihren Rücken hinabquoll; und ich weiß nicht, ob es wahr und allgemein gültig ist, aber ich möchte es als Erfahrungssatz aus meiner eigenen Anschauung hinsetzen, daß mir ein reicher Haarwuchs an einem Mädchen stets als ein Beweis für ein äußerst empfänglich reiches liebevolles Gemüth galt, — warum aber, das frage ich mich selbst vergebens. Eine sanfte Schwermuth lag über ihrem Wesen ausgegossen, eine Sehnsucht nach Liebe, eine Leere ihres Herzens oder eine unglückliche, verschmähte, unerwiderte Liebe verkündend; welche von beiden Muthmaßungen die richtige ist, werden unsere Leser bald selbst erkennen.

Draußen zog eben wieder ein Trupp Bauernmädchen singend vorüber und lockte Anneli, die Magd des Hauses in den Kreis, als Vater Abraham aus dem alten Sorgenstuhle sich erhob und gedankenvoll im Zimmer auf und niederschritt. Der weiße Sand, der die Fließen des Bodens deckte, knisterte unter seinen Füßen, die alte Schwarzwälder Uhr pickte ihr monotones Kuku, die Katze unter dem Ofen spann, und der Staarmatz flatterte pfeifend von Fenster zu Fenster, wo ein paar Levkojenstöcke standen, und fing sich Fliegen. Nach ein paar stummen Gängen blieb Abraham vor einer Reihe von kleinen Glaskästchen stehen, die auf dem braunen Eichengetäfer der Wand sich abzeichneten. Diese Glaskästchen enthielten nichts Anderes als Gedächtnißtafeln, Epitaphien, ja Votiv-Tafeln, wenn man so will für die abgeschiedenen Glieder des Hauses; umgeben von Blumen und Seidenstoff, von Bandschleifen, Gold- und Silberflitter, künstlichen Aehren rc. zeigt sich ein Papier, darauf die Hand des Schullehrers oder irgend eines kalligraphischen Künstlers den Namen und kurzen Lebensumriß der verewigten Person über etliche Liederverse und Bibelsprüche gesetzt, welche letztere er vielleicht noch mit Arabesken und Zeichnungen seiner eigenen Phantasie illustrirt hat. — Diese Kästchen nun, die, eilf an der Zahl, unter dem dunklen Sims des Getäfers hingen, waren gleichsam der Familienrath des wackern Bürgermeisters; hier verbrachte er manche Stunde, und vor jedem wichtigeren Entschlusse seines Leaens pflegte er hier sich Raths zu erholen, sich zu sammeln; der Sammlung bedurfte er auch zu dieser Stunde. Als er eine kurze Weile stumm und mit sichtlicher Rührung auf das letzte dieser Kästchen geblickt, das durch seine hellglänzende Rahme als das neueste sich erwies, klappte er die offene Bibel auf dem Tische am Ofen zu, trat zu Lotten ans Fenster, und legte seine Hand traulich auf der Tochter Schulter.

„Nun, Lotte?" hob er an, — „weß hast Du Dich besonnen? Einen von den Burschen soll Du heiern (heirathen), die Wahl aber bleibt Dir!"

Lotte senkte erglühend das Haupt, und die Verlegenheit und Schaam trieb ihr eine Thräne ins Auge. „Dringt nicht in mich, Vater," gab sie zur Antwort, — „laßt uns noch ein Jährchen warten! Noch bin ich mir selbst zu jung und — kommt Zeit, kommt Rath!"

„Das sind thörichte Grillen!" entgegnete der Bürgermeister ernst; „künftigen Maien wirst Du neunzehn, und die Dirnen, die mit Dir auf der Schulbank saßen, sind meist schon Mütter. Du trägst den Kopf zu hoch, Mädel, und darum magst Du die Bauern nicht, die ich Dir vorschlage! — So ein Stadtweib zu werden, so 'ne Bäckers- oder Fleischersfrau, das ginge Dir ein, nicht wahr? Gute Tage und keine Arbeit! viel Geld und keine Mühe! so am Zahltisch sitzen und das Brod hergeben, das Fleisch auswiegen, ist

besser als Flachsbrechen, Heumahd, Ernteschweiß?"

„Bin ich je träg gewesen, Vater?" rief Lotte und schlug die Augen keck zum Vater auf, in denen eine Thräne der Wehmuth ob dieses Verkanntwerdens blitzte, — „kann mein Feind mir nachsagen, daß ich stolz sei? daß ich Hoffahrt liebe und mich schäme, ein Bauernmädchen zu sein? — Nun Ihr mir so Unrecht thut, sollt Ihr auch Alles wissen: Die jungen Burschen, die Ihr mir zum Heiern vorgeschlagen, gefallen mir halt nicht, und darum sage ich: Nein! — Den Ersten davon, den Sonnenwirth, nehm' ich gar nicht; er ist ein Wittmann mit drei Kindern, und wenn er auch reich ist, mag ich doch keine Stiefmutter gescholten werden; überdem aber ist er mir zu alt und ein Geizhals; — den Waldmüller drüben, den Conrad, will ich noch weniger; seine Mühle ist schuldenfrei, aber sein Gewissen mag's nicht sein, denn sagt nur selbst, kann er Einem redlich und offen ins Angesicht blicken? Erst war er ein Schmuggler, dann Soldat, jetzt ist er gar Wildschütz, und die Dirnen wissen was von ihm zu erzählen, wie er's den Mädeln in der Fremde gemacht hat. Den Grünrock aber, den Förster, kennt Ihr noch besser als ich, Vater, und wißt wohl, daß er nur Euer Haus und Hof nicht Euer Kind liebt, und dort hinaus auf das einsame Forsthaus zög ich um alle Welt nicht!"

Der Bürgermeister hatte eine so entschiedene und zum Theil wohlmotivirte Entgegnung nicht erwartet. Die drei Männer, welche er ihr in väterlicher Liebe nach Tische als die drei besten Partieen im Dorfe und der Umgegend vorgeschlagen, hatten schon mehr als einmal mehr oder minder unverholen ihren Entschluß und ihre Absicht zu erkennen gegeben, mit Lotten den Wandel über den Lebenspfad anzutreten, und ihre Bewerbungen waren auch dem Mädchen kein Geheimniß; um so mehr mußte es den Vater befremden, daß sie jetzt alle Drei mit Einem Male verwarf. Die Landbewohner haben den großen Vorzug vor den Städtern, daß jeder Affekt bei ihnen unmittelbarer, frischer und energischer ist; lange vermögen sie äußern Eindrücken einen gewissen Gleichmuth entgegenzusetzen, aber auf einmal bricht endlich das langverhaltene Ungestüm der Leidenschaft hervor und bricht sich schonungslos Bahn. In Haß und Liebe, im Bösen wie im Guten ist der Landmann energischer, ungetheilter, in Allem ist er beinahe extrem. Dieses Aufwallen des Unwillens bei der sonst kindlich frommen Lotte war nur durch die Ungerechtigkeit der Muthmaßungen ihres Vaters hervorgerufen worden, und nur im Affekt der Entrüstung und des Unwillens hatte sie diese kühne Sprache dem Vater gegenüber gewagt.

„Ich weiß, was Du hast, Mädel," sagte der Vater in strengerem Tone, als er sonst gewöhnt war, — „ich weiß schon was Dir im Kopfe steckt! Gelt, nur darum magst Du die drei wohlhäbigen Männer nicht, weil Du noch an Andreas hängst, an des Zimmermanns Jungen, der jetzt unter den Reitern in Ulm ist?"

„Fehlgeschossen, Vater," entgegnete Lotte erröthend, — „mit dem ist's vorbei! — Ich kann's nicht leugnen, daß ich ihm einst gut war, zumal weil Ihr mir verboten hattet, mit dem Jungen zu tanzen, da sein Vater im Zuchthaus gewesen, und es nicht dulden wolltet, daß ihn der Aehni mir zu Liebe von den Soldaten loskaufe. Wenn er wiederkäme, würd' ich ihn nicht mehr kennen; ich mag keinen Soldaten, die Burschen lernen gar oft nichts Gutes unter der Montur!"

„Wohl wahr!“ sagte Vater Abraham nachgiebig, — „aber einmal mußt Du ja doch heiern, und wer wäre Dir wohl am liebsten?“

„Darauf besinne ich mich nicht in zwei Stunden,“ sagte Lotte, — „laßt mir noch ein paar Wochen Bedenkzeit; — wenn Euch aber Sonnenwirths Christian oder der Waldmüller oder der Förster fragen, ob ich sie möge, so sagt nur: Ihr wüßtet's nicht, — und wenn sie bei mir fragen wollen, so heißt sie sich die Mühe und mir die Körbe ersparen; 's ist nichts Angenehmes für ein Mädchen, die Männer mit langer Nase heimzuschicken!“

(Fortsetzung folgt.)

Einladung.

Jüngst hatten sich um Mitternacht
Zwei Unberuf'ne aufgemacht
Besuch mir abzustatten.
Drum kamen sie auch ohne Licht
Da sie die beste Absicht nicht
Auf meinen Schweinstall hatten.

Sie mochten nun, das glaub' ich schon,
Vielleicht an Stimme und an Ton
Es alsobald erfahren,
Daß hier ein Fang zu machen wär',
Sie wollten freundlich mir daher,
Das Schlachten blos ersparen.

Der Stall war eilig leer gemacht
Der Fang ins Freie nun gebracht,
Fort ging es ohne Zagen.
Doch wurde durch des Schicksal's Hand,
Den beiden bald das theure Pfand
Im Dorfe abgeschlagen.

Ach wie bedaure ich Euch sehr
Es wird nunmehr gewiß recht schwer,
Zu missen diesen Braten.
Ihr könnt' mir's glauben, wollt ihr's sehn
Die beiden Schweinchen sind gar schön
Und trefflich mir gerathen.

Geschlachtet sind sie, wenn's beliebt
Könnt ihr, da's Wurst und Schinken giebt,
Euch jetzo bei mir laben.
Ich lade, muß es grade sein,
Zum Pöckelbraten Euch noch ein,
Auch könnt ihr Speck noch haben.

Der Brunnen der Liebenden.

In einem der romantischen Thäler, welche die Waag durchfluthet, erhebt sich über dem Städtchen Trentsin, (sp. Trentschin) eine noch in ihren Trümmern mächtige Burg, die oft in der Geschichte Ungarns genannt ward. Die Spitze des in drei Absätzen aufsteigenden Berges krönt ein viereckiger Thurm, der in grauer Vorzeit die römischen Legionsadler über seinen Zinnen schweben sah. Die mächtigen Grafen von Trentsin aus dem Geschlechte Chak, König Ludwig, den seine Jugend nicht vor einem unglücklichen Ende schützen konnte, der tapfere Woiwode Stibor, endlich die Grafen von Illyeshazy waren nach und nach Herren der Veste, die als Gränzhüterin große Bedeutung hatte.

Nach mehrmaligem Wechsel ihrer Herren und öftern Belagerungen war die Burg im Jahre 1528 von dem General Katzianer von Katzenstein zum Theil niedergebrannt worden, aber schon wenige Jahre darauf erhob sie sich größer, stolzer, fester als je aus ihrem Schutte. Der große Graf Stephan von Zapolya, Obergespann der Grafschaft, einer der reichsten, mächtigsten und stolzesten Magnaten Ungarns, war ihr Herr und Gebieter. Nicht nur dem Titel nach war er der „Herr der Waag“ und der Befehlshaber an der Gränze des Reichs, seine starke Hand bewahrte in der That die Schlüssel eines Hauptthores Ungarns, aus welchem, wenn es sich öffnete, Tausende tapferer Magyaren strömten, um

Mann gegen Mann, Brust an Brust, mit dem türkischen Erbfeinde zu kämpfen. Graf Stephan war übrigens der Mann, der die ganze Wichtigkeit seiner Aufgabe fühlte, und seine Sinnesart war dahin gerichtet, dies auch in Allem, was ihn umgab und was er unternahm, der Welt zu zeigrn. An Tapferkeit und Prachtliebe, aber auch an Stolz, ward er von keinem der ungarischen Magnaten seiner Zeit übertroffen; seine Reichthümer, vermehrt durch die seiner Gemahlin, die aus herzoglichem Geblüte stammte, setzte ihn in den Stand es allen seinen Standesgenossen an Aufwand zuvorzuthun. Unternahm er einen Türkenzug, so übertraf der Glanz der Ausrüstung seiner Mannschaft den aller übrigen Magnaten, führte er einen Bau aus, so gab es keine Schwierigkeit, die nicht durch die ungeheuersten Anstrengungen überwunden worden wäre, ja es schien im letztern Falle manchmal, als hätte er dergleichen oft nur aufgesucht, um sie siegreich zu bekämpfen. Unter allen Bauten, die Stephan unternommen hatte, stand aber der Wiederaufbau des niedergebrannten Theils der Burg Trentsin oben an. Schon ein Jahr vorher, ehe er wieder einen Feldzug gegen die Türken unternahm, hatte er die Arbeit nach einem so prächtigen als riesigen Plane begonnen, er hatte befohlen, während seiner Abwesenheit die Anstrengungen zu verdoppeln, und jeder Brief der aus dem Felde an seine Gemahlin, wie an seine Untergebenen gelangte, brachte die Weisung, keine Kosten zu scheuen, um den Plan auf das Umfassendste auszuführen. Die Burg war endlich auf eine wahrhaft königliche Weise vollendet worden, die Gräfin, die Neigung ihres Gatten theilend, hatte alle Einrichtungen und Ausschmückungen des Ganzen auf eine prachtvolle Art zu Stande gebracht, demungeachtet sah sie und alle bei dem Bau Betheiligten nur mit einer gewissen Beklommenheit der nahe bevorstehenden Rückkehr des Grafen entgegen.

Schon längere Zeit war Graf Stephan aus dem Felde zurückerwartet worden, immer hatte sich seine Ankunft noch verzögert, da erschien plötzlich ein Reitender, der die letztere ankündigte. Nach Verlauf von drei Tagen sollte der Magnat eintreffen. Nun begann ein so reges Leben in der Burg Trentsin, daß es fast an Verwirrung gränzte. In dem Städtchen waren alle Lehensleute, die Alters oder Krankheits wegen nicht ihren Herrn hatten ins Feld begleiten können, versammelt, um ihn zu begrüßen. Der Weg bis zur Burg hinauf war mit Triumphbögen und Trophäen verziert, die Veste selbst aber prangte in allem Glanze der neuen, unter den Augen der Gräfin getroffenen Einrichtungen. Der festliche Tag kam endlich heran. Schon mehrere Stunden vor Ankunft des Herrn langten von Zeit zu Zeit einzelne Reiter an, die die Annäherung des Zuges verkündigten. Dieser erschien endlich. Der Magnat hatte bereits bei Ueberschreitung der Gränze der Gespannschaft seine Mannschaft entlassen, aber das Gefolge, das ihn umgab und aus seiner Dienerschaft bestand, war dennoch äußerst zahlreich und an Glanz dem Komitat eines Fürsten zu vergleichen. Eine Menge Saumrosse, beladen mit kostbarer Beute, eröffneten den Zug, ihnen folgten eine Anzahl türkischer Gefangener in Fesseln. Unter letztern, jedoch nicht zu Fuße gehend, wie die andern, sondern auf einem Maulthier reitend, befand sich auch ein dichtverschleiertes Frauenzimmer. Endlich erschien Graf Stephan selbst. Er war ein Mann von etwa sechszig Jahren von fast herkulischem Bau. Er mochte in seiner Jugend sehr schön gewesen sein, jetzt aber war sein Gesicht sowohl von den Anstrengungen des Krieges wie vom Alter gefurcht und von Wind und Wetter

geröthet. Nur wenige krause weiße Locken ringelten sich um das sonst gänzlich kahle Haupt und den starken Nacken. Ein kostbarer grünsammetner Leibpelz, reich mit Gold gestickt und mit Zobel verbrämt, war die Kleidung des Grafen. Auf dem Haupte trug er eine Mütze, auf welcher ein hoher Reiherbusch, gehalten von einer diamantenen Agraffe, wehete. An der Seite klirrte ein von Edelsteinen funkelnder Damascener. Dieser, so wie jener Federbusch, desgleichen das reich mit Türkisen besetzte Reitzeug, welches den wiehernden Hengst des Grafen deckte, waren kostbare Beutestücke aus einem frühern Türkenzuge.

Unter Pauken und Trompetengeschmetter war Graf Stephan durch das Thor der Burg gezogen. Mit einer kurzen Rede, in welcher die Herablassung eines Fürsten sich kund that, hatte er seinen Lehensleuten für den ihm bereiteten Empfang gedankt und sie entlassen, und jetzt stieg er die Stufen der Treppe, die zu dem Hauptgebäude führte, hinan, auf deren oberm Absatz ihn seine Gemahlin erwartete. Die Gräfin war eine blasse, hagere, kränklich aussehende Dame, deren Alter dem ihres Gemahls gleichen mochte. Der Empfang war mehr ceremoniell als herzlich. So wie die Gräfin ihrem Herrn eine tiefe Verbeugung gemacht, und einige bewillkommende Worte hinzugefügt hatte, küßte dieser sie mit einer gewissen Feierlichkeit auf die Stirn, bot ihr den Arm und führte sie in das Schloß.

(Fortsetzung folgt).

Miscellen.

Im vorigen Jahre brannten in der Hauptstadt Englands 276 Häuser ab, 431 wurden durch Feuer theilweise zerstört; im Ganzen 707 Brände, ungerechnet 87 Schornsteinbrände. Die Zahl der im Feuer verunglückten Menschen beläuft sich auf 17.

Im Hamburger Intelligenzblatt stand die Nachricht: „Da dem Unterzeichneten die Hände gebunden sind, er durch Verhältnisse gehindert wird, seine Gastwirtschaft fortzusetzen so ist er gesonnen, den in der besten Gegend der Stadt belegenen Gasthof aus freier Hand zu verkaufen.

Der Schweizerbote erzählt fast Unglaubliches von dem Schulwesen in der Schweiz. An vielen Orten steht sich der Schweinhirt doppelt so hoch, als der Schulmeister; mancher Lehrer bekommt das ganze Jahr 28 Thaler, Alles in Allem. In einem Orte bei Bern ist der Schullehrer zugleich Profos; als Lehrer bekommt er jährlich 12, als Profos 50 Kronen. Ein Lehrer erhält jährlich 11 Kronen, wofür er die Schulstube mit heizen muß; sein Sohn, ein zwölfjähriger Knabe, verdient als Ziegenhirt doppelt so viel als der Vater. An vielen Orten ist der Lehrer zugleich Mauser, d. h. Mäusefänger, und lebt davon. An manchen Orten ist das Schulhaus zugleich Spital und Wachthaus, und der Nachtwächter schläft in der Schulstube. Hie und da sind die Schüler verpflichtet, das Schulholz zu holen, d. h. zu stehlen.

Tags-Begebenheiten.

Ratibor, 20. Januar. Neulich hatte ein Lokomotivführer der Wilhelmsbahn, Namens Gärtner, das Unglück, beim Besteigen des schon in Bewegung gesetzten Dampfwagenzuges abzugleiten und ein Bein zu brechen. Bei den Oberschlesischen Bauern werden dadurch die Lo-

komotiven in noch größern Mißkredit gerathen, da sie ohnedies der Meinung sind, die Sache gehe nicht mit rechten Dingen zu. So hat einer seinen Pfarrer gefragt, wer die Maschine denn eigentlich in Bewegung setze, ob der liebe Gott oder der Teufel.

Odessa, 29. Dezbr. Wir haben bis jetzt noch keinen Winter, ja es ist demzufolge etwas geschehen, welches in 12 Jahren zum ersten Mal hier erlebt wird. Die Raupen auf den Fruchtbäumen sind nämlich, anstatt daß es sonst im März geschehen müßte, jetzt schon entwickelt und werden natürlich beim ersten Frost alle umkommen. In Wolhynien, in der Gegend von Berditschew, ist sogar das Korn in Aehren geschossen, so daß man das Vieh auf die Aecker hat treiben müssen. — In Magaratsch an der Südküste der Krim blühen heute am 23. Dezember die Rosen und viele andere Knospen versprechen uns noch lange diese Freude.

Waldenburg. Am 22. d. Mts. ist der Hofeknecht Wanke aus Pilgramsdorf bei Goldberg in Weisstein, woselbst er mit einer herrschaftlichen Fuhre nach Steinkohlen war, von seinem Fuhrwerk aus Unvorsichtigkeit dermaßen überfahren worden, daß er in Folge der schweren Körperverletzungen sofort starb.

Auflösung der Charade in № 4:

Eichenwald.

Räthsel.

(Zweisilbig.)

Das Erste zu sein, wünscht Jedermann;
Wohl dem, der sich selber zügeln kann!
Die Zweite spendet ihm reich dann Glück
Und reuelos blickt er auf sie zurück.
Der Fleischer ist immer dem Ganzen noch gram,
Weil, wenn es erschienen, manch' Kunde nicht kam.

Meinem Entschlummerten

auf dem obern Friedhof zu Liebau.
Am zweiten jährigen Gedächtnißtag seines Hinscheidens den 1. Februar 1846.

Zwei Jahre schon dahin, seit Deine liebe Hülle
Dem starren kalten Schoos der Erde anvertraut!
Zwei Jahr daß meine Seel' in treuer Liebesfülle
Mit ihrem geist'gen Aug' hinab zur Tiefe schaut!

Doch, eben so hinauf, zu jenen lichten Höhen
Wo der verklärte Theil von Deinem Wesen weilt;
Zum weiten Himmelsdom, dahin schwebt auf mein Flehen
In Andacht welche still des Herzens Wunden heilt.

Des Winters Schneegewand umschließt und birgt den Hügel
Den Freundschaftshand mir pflegt, im fernen Berggefilde.
Der Sturm weht drüber hin, mit rauhem eis'gen Flügel
Der in den Fichten braußt so schauerlich und wild.

Er stört den Schläfer nicht! — Er liegt zu tief gebettet!
Des Schweigens Genius hat dort sein stilles Reich!
Es scheinet selbst der Traum da unten fest gekettet,
Und — ach! dies Herz schlug sonst so theilnahmvoll und weich.

Doch — wie es auch erstarrt — vom Leben abgeschieden
Und bald — o! nur zu bald, in Moderstaub zerfällt,
So lächelt ihm doch nun der süße Himmelsfrieden
Den nimmer je ihm gab die wechselsvolle Welt!

Dein edler frommer Geist — er möge mich umschweben!
Sein milder Athem weht mir Ruh und Seeligkeit,
Und kräftigt mein Gemüth, sich muthig zu erheben —
Reicht ihm den Wermuthkelch, des Erdenwallens Leid.

Breslau. **Josephine.**

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.